

Er weilte bereits drei Wochen in unserer Stadt, als eines Tages eine Dame im Hotel ankam, die er für seine Gattin ausgab. Diese Dame war sehr schön, sehr elegant, und im Handumdrehen waren alle Herren, besonders aber wir Jüngeren, und von uns wieder am tollsten der junge Robert Meffrie, in sie verliebt. Dem Widerstande der einheimischen Frauen zum Trotz (unsere Damen zweifelten aus einem unerfindlichen Grunde an der Legitimität des Verhältnisses, ja, einige waren sogar so kühn, die Fremde eine Kokotte zu nennen), wurde sie doch mit ihrem Gatten zusammen zu allen Gesellschaften, die man veranstaltete, geladen. Wir verstanden, das durchzusetzen. Sie zeigte sich aber schweigsam und unnahbar. Eine gewisse Schwermut, die ihrer Schönheit gut anstand, machte sie interessant und sogar noch reizvoller, als sie ohnehin war. Wir hatten in Erfahrung gebracht, daß sie Antonia heiße, und dieser Name wurde nun für uns der Inbegriff aller weiblichen Glorie. Alle unseren chevaleresken Anstrengungen jedoch waren vergeblich. Sie blieb kühl und zurückhaltend. Nicht den mindesten Flirt gestattete sie.

Nur bei einem machte sie anscheinend eine Ausnahme. Und dieser eine war Robert Meffrie, der seit dem Tage ihrer Ankunft zunächst ganz und gar melancholisch geworden war, dann aber ein seltsam aufgeregtes Wesen zur Schau trug. Robert war bereits verlobt, und er war zuvor noch recht glücklich und heiter gewesen, jetzt aber war er kaum wiederzuerkennen. Er hatte, wie man so sagt, den Kopf verloren.

Uns tat die Braut leid, ein hübsches und liebenswürdiges Fräulein aus gutem Hause, und wir versuchten, Robert von seiner unglückseligen Leidenschaft, die ihn zum Sklaven Antonias machte, zu heilen, indem wir ihm Gerüchte über die unbekannte Dame zutrug, Gerüchte, die wir uns selbstverständlich aus den Fingern saugen mußten. (Was für ein heroisches Freundschaftsopfer, über eine Frau, die wir selbst verehrten, schlimme Gerüchte zu erfinden, nur um Robert zu retten!) Aber damit kamen wir bei ihm übel an. Er wurde grob

(eine Eigenschaft, die wir nie an ihm bemerkt hatten), und er drohte einem jeden von uns, der auch nur den Schatten einer Kränkung auf Antonia werfe, mit unveröhnlicher Feindschaft.

So abweisend und unnahbar Antonia nun gegen uns alle war, so liebenswürdig und teilnahmsvoll zeigte sie sich Robert. Er durfte sie im Hotel abholen, und dann machten sie zusammen lange Spaziergänge. Wir vermochten aber trotz aller Bemühungen nicht hinter das Geheimnis zu kommen, ob das nun eine bloße Seelenfreundschaft oder gar schon eine veritable Liebschaft sein mochte, die die beiden verband.

In einem langen Nachtgespräch, das ich einmal mit Robert hatte, erfuhr ich nur so viel, daß Antonia wirklich mit jenem Westernberg verheiratet sei, daß sie ihn aber hasse und sich nach ihrer Freiheit sehne. Sicherlich war das nicht eine Ansicht Roberts, sondern eine Äußerung Antonias. Daß es nicht im entferntesten die Wahrheit war, sollte ich erst zehn Jahre später erfahren. Ich hatte es längst aufgegeben, den leidenschaftlich Verliebten zu warnen, und ich beschränkte mich auf die Hoffnung, daß die Zeit hier das Ihrige tun werde. Robert vernachlässigte seine Braut vollends. Es drohte bereits zu einem offenen Bruche zu kommen, da seine Beziehungen zu der fremden Frau natürlich kein Geheimnis bleiben konnten, als eines Abends überraschend die Katastrophe eintrat, die allem gewaltsam ein Ende machte.

★

Im Hause des Grafen P. fand eine Abendgesellschaft statt, bei der auch Westernberg und seine Frau zugegen waren. Robert war trotz der Anwesenheit seiner Braut rücksichtslos genug, fast alle Zeit der schönen Antonia zu widmen, unbekümmert darum, was man auch sagen mochte. Seine Liebesleidenschaft war so hitziger Natur, daß niemand es wagte, ihn auf seine Taktlosigkeit aufmerksam zu machen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Liebesgeschichte den vorzüglichsten Stoff für einen in einer kleinen Stadt höchst willkom-

